



La Salette, am Samstag, den 19. September 1846. Französische Alpen:

Zwei Hirtenkinder, *Maximin Giraud*, 11 Jahre, und *Melanie Calvat*, 13 Jahre, treiben ihre Kühe auf eine kleine Ebene hinauf, gehen dann in eine Schlucht hinunter, wo sie ein Steinhaus bauen und dann auf unerklärliche Weise einschlafen. Um 15 Uhr erwachen sie und laufen auf diese Ebene hinauf, um nach den Kühen zu sehen, die friedlich weiden. Als sie sich umdrehen, sehen sie unten (in der Schlucht) über ihrem Steinhaus eine Lichtkugel schweben. Sie laufen hinunter und erblicken darin eine wunderschöne Frau, die auf dem Steinhaus sitzt und schmerzlich weinend ihr Gesicht zwischen ihren Händen birgt. *Maximin* beschreibt sie wie eine Mutter, die von den Kindern beleidigt, geschlagen und von daheim fortgejagt wurde. Sie erhebt sich mit den Worten: „Kommt näher, Kinder, habt keine Angst, ich bin hier, euch eine große Botschaft zu verkünden.“ Der Kern der Botschaft: **Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen.**

(Aus: P. Edelbert Morscher, Exerzitienbrief.)



Inhaltsverzeichnis:

- Seite 1 Das Weinen der Gottesmutter
- Seite 2 Die Situation in Gesellschaft und Kirche
- Seite 4 Die Vorzüglichkeit des Rosenkranzgebetes
- Seite 5 Ein unglaubliches Ereignis in Hiroshima
- Seite 6 Amt und Person des Simon Petrus
- Seite 11 Leben des hl. Athanasius
- Seite 16 Buchempfehlung etc.

Die Gottesmutter weint in La Salette über die Sünden der Menschen.

Wenn die Menschen nicht umkehren, prophezeit sie: Gott wird die Welt in noch nie dagewesener Weise züchtigen. Wehe den Bewohnern der Erde. Satan wird ihnen den Verstand verdunkeln. Die Botschaften von Lourdes und Fatima weisen in die selbe Richtung: Umkehr, Buße, das Kreuz für die, die

Impressum: *Nachrichten aus Kirche und Welt*
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus der Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

Gott lieben, aber auch die Höllenvision, wie sie den Kindern von Fatima zuteil wurde, darf nicht verschwiegen werden: Wer Gott und seine Gnade ablehnt, wird die Konsequenzen tragen müssen.

Erwähnt sei hier aus jüngerer Zeit das **Tränenwunder von Syrakus im Jahre 1953:**



In der ärmlichen Wohnung einer schwer kranken jungen Frau hat plötzlich das über ihrem Bett hängende Reliefbild der „Madonna mit dem unbefleckten Herzen“ **große Tränen geweint und die schwer kranke junge Frau wurde schlagartig gesund.** Binnen Sekunden. Mit Unterbrechungen hat das Weinen des Bildes

vier Tage lang, vom 29. August bis zum 1. September, angedauert und es gab eine sehr große Zahl von Heilungswundern an schwer kranken Menschen, die vor diesem Bild beteten oder auf irgend eine Art und Weise mit diesen Tränen in Berührung kamen.

Damals, 1953, war Italien knapp daran, kommunistisch zu werden. Die Kommunisten bekämpften den christlichen Glauben radikal: Es sei alles Lüge. Der Kirche „gehe es nur um Geld und Macht“, Jesus sei „nicht Gott“ gewesen, nicht von den Toten auferstanden und alle in den Evangelien erzählten Wunder habe er auch nicht gewirkt, denn „Wunder gibt es keine“. Und überhaupt: „Religion sei Opium für das Volk.“ So hatte es Marx behauptet und die Kommunisten glaubten Marx.

Einer der radikalsten Kommunisten war der **Bürgermeister von Syrakus, Vincenzo Mincella.** Nun waren aber eine ganze Reihe von Wunderheilungen, die die Evangelien von Jesus berichten, in seiner Stadt Syrakus geschehen, und zwar durch dieses weinende Bild. Bürgermeister Mincella war sehr zornig, weil er alles für einen raffinierten Betrug hielt. Mit einem Mediziner macht er sich daran, alles genauestens zu überprüfen, um „den Betrug zu beweisen“. Aber es waren Tausende, die das Weinen der Figur gesehen hatten. Viele hatten mit einem Tüchlein Tränen, die immer wieder neu entstanden, abgetupft und durch Berührung mit diesen von Tränen benetzten Tüchlein waren viele Wunderheilungen geschehen. Lange blieb Vincenzo Mincella stumm. Dann war auf einmal in der Zeitung von Syrakus eine ganzseitige Annonce, eine Anzeige im größten Format, das möglich war, zu lesen: „**Ich, Vincenzo Mincella, Bürgermeister von Syrakus, trete aus der kommunistischen Partei aus und**

kehre zum christlichen Glauben zurück“. Italien wurde vor dem Kommunismus bewahrt und dies war für ganz Europa von größter Bedeutung. Das Wunder von Syrakus ist auch **von der Kirche anerkannt.**

Nennen wir noch **Akita (Japan).** Am 4. Januar 1975 begann die Statue der Madonna in der Kapelle der Dienerinnen der Eucharistie Bluttränen zu weinen – bis zum 15. September 1981 geschah dies 101 mal. Der Diözesanbischof, Monsignore Ito, war Augenzeuge des Tränenflusses.

Die kirchliche Anerkennung erfolgte am 22. April 1984. Auch Kardinal Josef Ratzinger, damals Präfekt der Glaubenskongregation nahm im Juni 1988 zu diesen Ereignis Stellung. Er sagte, er halte die Erscheinungen und Botschaften von Akita, in denen ein großes Strafgericht über das Menschengeschlecht angekündigt wird, für glaubwürdig und echt.

Maria verlangt Gebet und Buße.

Die Situation in Gesellschaft und Kirche

Die Zustände in der fast völlig entchristlichten Gesellschaft bereiten normal denkenden Menschen zunehmend Sorge. Von Brüssel und Straßburg ausgehend wird eine völlig widernatürliche Ideologie von oben verordnet, der **Genderismus:** Jeder Mensch kann sich sein Geschlecht selber wählen, auch Homosexualität ist eine Option unter vielen anderen. Die Familie wird systematisch zerstört, Jugend und Kinder werden gezielt verdorben. Im Zusammenhang mit Gender Mainstreaming muß auch die **Abtreibung** genannt werden, sie ist zu einem Milliardengeschäft geworden. Im Namen der Freiheit und Gleichberechtigung werden die Kleinsten und Wehrlosesten geopfert: die Kinder vor der Geburt. Und die meisten Bischöfe schweigen dazu. Alles geschieht im Namen der Gleichberechtigung und im Namen der Freiheit. Ein völlig falscher Freiheitsbegriff! **Ver-rückt im eigentlichen Wortsinn!**

„Aus der Demokratie entwickelt sich, wenn Freiheit im Übermaß bewilligt wird, die Tyrannei.“ (Platon im 5. Jh. v. Chr.)

Die **Zeitschrift „Medizin und Ideologie“** (2/15) berichtet über die sogenannte **„Katholische Frauenbewegung“** Österreichs und ihre Vernetzung mit der Abtreibungslobby. In perverser Verbindung mit dem Muttertag fordert die österreichische Plattform Mutternacht „sichere Abtreibung für alle Frauen weltweit.“ Hinter der Idee der Mutternacht steht die internationale Abtreibungslobby „Planned Parenthood“. Auch hierüber schweigen die Bischöfe.

Aus den USA wird gemeldet, daß exakt diese Abtreibungsorganisation einen **regen Handel mit Körperteilen abgetriebener Kinder** betreibt. Da

Bedeutung? Der Rosenkranz vereinigt in sich eine Unzahl von Vorzügen, die man bei anderen Frömmigkeitsübungen nur vereinzelt findet. Zunächst besteht er aus jenen mündlichen Gebeten, die teils göttlichen Ursprungs sind wie das „*Vater unser*“ und das „*Gegrüßet seist Du, Maria*“, teils zu den grundlegenden Gebeten der Kirche gehören wie das „*Ehre sei dem Vater ...*“ oder das *Glaubensbekenntnis*. Alle diese Gebete zeichnen sich durch eine große Klarheit und Einfachheit aus, so dass sie für jeden verständlich und nachvollziehbar sind. Doch entbehren sie deshalb nicht einer nahezu unauslotbaren Tiefe. Sie ist so unerschöpflich, dass auch geistig aufgewecktere Personen immer wieder Neues darin entdecken können. So hat der *hl. Bruder Klaus* auf dem Weg von Basel nach Luzern nach eigenem Zeugnis nur ein „*Vater unser*“ gebetet, obwohl er den ganzen Weg hindurch gebetet hatte.

Aus diesem Beispiel leuchtet auch eine weitere Bedeutung des Rosenkranzgebetes auf. Es handelt sich nämlich hier nicht nur um ein mündliches Gebet. Vielmehr zielt der Rosenkranz vor allem darauf ab, eine gewisse **Einführung in das betrachtende Gebet zu sein**. Das beständige Wiederholen der mündlichen Gebete soll dabei behilflich sein, das Herz hinschauen zu lassen auf die christlichen Heilsgeheimnisse. Und sollte der Geist des Beters sich zerstreuen, so kann er sich leicht an dem Sinn der Worte wieder sammeln. Das hervorragendste Beispiel für das Betrachten der Heilswahrheiten ist die Muttergottes. Von ihr heißt es immer wieder: „*Maria aber bewahrte alle diese Dinge und erwog sie in ihrem Herzen*“ (Lk. 2,19 u. 51). Eingebettet sind diese Wahrheiten daher mit Recht in das „*Ave Maria*“, damit wir so an ihrer Hand und unter ihrer Leitung tiefer eindringen in das Werk der Erlösung.

Darüber hinaus spiegelt der Rosenkranz den **Plan Gottes zur Rettung des Menschengeschlechtes** wieder. Durch Maria nämlich wollte Gott in die Welt eintreten. Bei allen entscheidenden Ereignissen im Leben des Gottmenschen finden wir Maria als Mitwirkende an der Seite des Erlösers. Nach Gottes Willen werden uns alle Gnaden, die Christus uns verdient hat, durch die Vermittlung Mariens zugewandt.

Das täglich wiederkehrende Betrachten trägt ganz **wunderbare Früchte**. Es vermehrt in uns den „*Glauben an die Liebe Gottes*“ (1 Joh. 4,16), stärkt die Hoffnung auf das ewige Leben inmitten einer rein auf das Diesseits ausgerichteten Umgebung, und entflammt in uns das Feuer der göttlichen Liebe, da wir erkennen, wie sehr Gott uns in seinem hl. Leiden und Sterben geliebt hat. Es vermittelt uns den Geist Christi; den Geist der Armut und Losschälung von den Gütern des irdischen Lebens, den Geist des Gehorsams gegenüber dem Willen des himmlischen

Vaters. Da wir das „*Beispiel*“ Christi betrachten, „*das er uns gegeben hat*“ (Joh. 13,15), lernen wir von ihm, der „*sanftmütig und demütig von Herzen ist*“ (Mt. 11,28), sämtliche Tugenden des christlichen Lebens. Wieviel Segen und Gnade wird Gott jenen durch die Vermittlung Mariens geben, die das Betrachten der Rosenkranzgeheimnisse mit Eifer üben?

Jedes Jahr im Monat Oktober ergeht an uns eine Einladung des Himmels, dieses große Gebet mit Eifer zu üben. Umso mehr sind wir in der aktuellen leidvollen Situation der Kirche gemahnt, ähnlich wie zu Lepanto, diese himmlische Waffe zu gebrauchen, um die Gesundung der Kirche zu erlangen. *P. M. Grün*

Ein unglaubliches Ereignis in Hiroshima

Während des 2. Weltkrieges wurde die Atombombe auf zwei japanische Städte geworfen: auf Hiroshima und Nagasaki.

In **Hiroshima** geschah etwas Außerordentliches. Eine kleine Gemeinschaft von Jesuitenpatres lebte in einer Wohnung in der Nähe der Pfarrkirche, die **nur wenige Häuser vom Ort des Aufpralls der Bombe** gelegen ist.

Als Hiroshima zerstört wurde, **blieben alle acht Mitglieder der kleinen Jesuitengemeinschaft unverletzt, während alle anderen Menschen im Umkreis von eineinhalb Kilometern starben**.

Das Haus der Jesuiten stand noch, während die nahegelegene Kirche völlig zerstört wurde. Unter den acht Priestern war auch *Pater Hubert Schiffer*. Er war beim Abwurf der Bombe über Hiroshima dreißig Jahre alt und lebte danach noch Jahrzehnte in guter Gesundheit weiter. Er starb in Frankfurt in Deutschland, am 27. März 1982. Pater Schiffer erzählte seine Erfahrung von Hiroshima während des Eucharistischen Kongresses in Philadelphia (USA) im Jahre 1976.

Damals waren alle acht Jesuitenpatres der Gemeinde in Hiroshima noch am Leben. Pater Schiffer gab bekannt, daß er von mehr als 200 Wissenschaftlern untersucht und befragt wurde; sie alle konnten keine Erklärung dafür finden, wie er und seine Mitbrüder inmitten von Tausenden von Toten überleben konnten. Pater Schiffer sagte ganz einfach, daß er die Rettung dem Schutz der Muttergottes zuschrieb, weil er die Botschaft von Fatima in die Wirklichkeit umgesetzt hat.

Wörtlich sagte er: **“Ich befand mich im Zentrum der Explosion der ersten Atombombe und befinde mich heute hier in bester gesundheitlicher Verfassung. Ich wurde von der Explosion nicht betroffen. Könnt ihr nicht auch dasselbe erhoffen?”** Pater Schiffer teilte auch mit, daß Hunderte von 'Fachleuten' und Agenten jahrelang nach dem wissenschaftlichen Grund suchten, weshalb das Haus nicht betroffen wurde. Sie haben keine Antwort gefunden. Doch die Antwort lautet: in jenem Haus wurde jeden Tag gemeinschaftlich der Rosenkranz

gebetet und die Priester lebten nach der Botschaft der Muttergottes von Fatima. (Übersetzung aus der amerikanischen Zeitschrift 'Divine Love' von Antonio Callegari).

Achtung - liebe Leser!

Wir empfehlen Ihnen, das ungewöhnliche Leben des hl. Athanasius aufmerksam zu lesen (Seite 11). 1650 Jahre sind seither vergangen, und doch - wie aktuell ist das alles! Eine mächtige „moderne“ Strömung in der Kirche versucht die Lehre der Kirche etwas „annehmer“ zu machen. „Ja, Christus ist schon Gottes Sohn, aber... (sind wir nicht alle Kinder Gottes?). Er ist das erste, bevorzugte, vorzügliche Geschöpf, aber eben nur Geschöpf“. Das ist der Arianismus - sind viele Theologen heute davon weit entfernt?

Die moderne Partei hat auch den Beifall der Heiden und der Liberalen. Und sie hat die Unterstützung des Staates; damals des Kaisers, heute vor allem auch die der Medien.

Der modernen Partei gelingt es, Konzilien zu steuern und Bischofsstühle zu besetzen. Ganz unbekannt? Die glaubenstreuen Katholiken verlieren die Kirchen und müssen in den Untergrund. Zur Zeit des hl. Athanasius erscholl die Klage: Sie haben die Kirchen und wir haben den Glauben.

Und Athanasius selbst? Fünfmal verbannt und einmal von der römischen Bischofssynode mit Zustimmung des Papstes, also letztlich durch den Papst exkommuniziert. Warum? Er sei ein Unruhestifter. Heute heißt das: Ungehorsam.

Liebe Leser! Verstehen Sie jetzt, warum wir den großen hl. Kirchenlehrer Athanasius zu unserem Patron erwählt haben und warum wir Ihnen den nachfolgenden, außergewöhnlichen Beitrag über das Amt und die Person des hl. Petrus besonders empfehlen?

Dr. Felix Bentz

AMT UND PERSON DES SIMON PETRUS

Das Amt

Simon, der Sohn des Johannes, stammt aus Bethsaida in Galiläa; später wohnt er in Kapharnaum am See Genesareth. Wie sein Bruder Andreas ist er Fischer, kommt also aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Andreas ist offensichtlich schon seit längerer Zeit auf Johannes den Täufer gestoßen, der am Jordan durch seine Bußpredigten und das Spenden der Wassertaufe das Volk auf den kommenden Messias vorbereitet. Eines Tages ist dann das göttliche Lamm selbst in die Fluten des Flusses herabgestiegen, um aus der Hand des Johannes die Taufe zu empfangen, nicht um selbst gereinigt zu werden - er ist ja der Sündenlose und ganz

Heilige -, sondern vielmehr, um die Fluten des Jordans zu reinigen und zu heiligen, damit das Wasser hinfort die Kraft habe, die Erbsünde zu tilgen und die Menschen im Bade der Wiedergeburt zum göttlichen Leben zu erheben. Johannes der Täufer macht dabei seine Jünger aufmerksam auf den Weltenheiland, und zwei von ihnen, nämlich Andreas, der Bruder des Simon Petrus, und Johannes, der spätere Evangelist, folgen diesem. »Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünden der Welt!« (Joh 1,35 ff.)

Als der Meister die beiden gewahrt wird, wendet er sich um und fragt sie: »Was wollt ihr von mir?« »Rabbi«, stammeln sie, »Rabbi, wo wohnst du?« Er sagt: »Kommt und seht.« Und sie folgen ihm. Es war um die zehnte Stunde, so präzisiert Johannes später noch nach vielen Jahren in seinem Evangelium, so tief ist diese erste Begegnung mit Jesus Christus seinem Herzen eingepreßt geblieben.

Kurze Zeit später trifft dann Andreas seinen Bruder Simon und lädt ihn ein, zu diesem Rabbi zu kommen, zu diesem Propheten, den die anderen Propheten verkündet haben. »Komm, wir haben den Messias, den Weltenheiland, die Sehnsucht der Schöpfung von Anbeginn, gefunden!« Petrus folgt auf der Stelle seinem Bruder, der ihn zu Jesus führt. Dieser schaut seinen zukünftigen Papst an, wirft einen Blick bis auf den Grund seines Herzens; er sieht in ihm all seine Treue und Anhänglichkeit, aber vielleicht auch seine Schwächen und sein gelegentliches Versagen. Er sieht in ihm alle seine Nachfolger bis auf den heutigen Papst, Franziskus. »Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Hinfort sollst du Kephas oder Petrus, d.h. der Fels heißen.«

Wir wissen aus dem Alten Testament, daß mit der Namensänderung immer eine besondere Mission und Aufgabe verbunden ist, die in diesem neuen Namen zum Ausdruck kommt. So war es bei Abraham, den Gott umbenannt hat; so war es bei dessen Frau Sarah; so war es bei dem Patriarchen Jakob, dem Gott selbst den Namen Israel zulegte, da er Stammvater eines großen Volkes werden sollte. Josue, der seinen Namen von Jugend auf trug, sollte das auserwählte Volk in das verheißene Land führen, und Josue bedeutet nichts anderes als Jesus, d.h. Retter, Heiland.

Wir dürfen also Großes erwarten von der Namensänderung, die der Herr dem Simon zuteilwerden läßt. »Du sollst hinfort Kephas, Petrus, d.h. der Fels, heißen.«

Während des gesamten öffentlichen Wirkens Jesu Christi nimmt Simon Petrus tatsächlich eine über alle Apostel und Jünger hinausragende Stellung ein. Bei der endgültigen Berufung am See Genesareth - am Jordan hat es sich nur um eine vorläufige gehandelt -, als nämlich der Herr eines Tages die Fischer sieht, die am See ihre Netze

auswerfen, da beruft er zuerst den Simon und dessen Bruder Andreas. »Kommt, folgt mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen.« (Mt 4,18 ff.) Und es heißt in der Heiligen Schrift: »Auf der Stelle verließen sie die Netze und folgten ihm nach, um dann immer bei ihm zu sein, um in seiner Gemeinschaft zu leben.«

Später sehen wir den göttlichen Heiland eintreten in das **Haus des Simon zu Kapharnaum**. In dieser Art und Weise hat der Meister kein anderes Haus eines Apostels geehrt; er heilt die Schwiegermutter des Simon, die an Fieber schwer darniederliegt.

Etwas später steigt der Herr, von einer großen Volksmenge umdrängt, in das Schiff des Simon Petrus, um von dort aus zu predigen und seine göttliche Weisheit in die Herzen seiner Zuhörer träufeln zu lassen. **Vom Schiff des Petrus aus** also predigt Christus, und das Schiff des Petrus ist, wie jeder Katholik sofort begreift und einsehen wird, ein lebendiges Symbol der hl. Kirche. Nur in das Schiff des Petrus steigt Christus; nur in der Kirche des Petrus ist er anwesend, um dort sein hl. Evangelium der Welt zu verkünden, um von dort aus die Menschen zu Besinnung, Buße, Einkehr und zu seiner Gottesfreundschaft zu berufen und sie mit seiner Gnade zu beschenken. Petrus zählte immer zu den drei besonders bevorzugten Jüngern Jesu: Er ist mit Jakobus und Johannes **Zeuge der Auferweckung der Tochter des Jairus** (Lk 8,51); er schaut mit den beiden anderen auf dem **Berg Tabor** den verklärten Herrn (Mt 17,1); er ist mit ihnen im **Ölgarten** (Mt 26,37). Als es um die **Tempelsteuer** geht, lässt Jesus den Petrus diese für sich und für ihn zusammen entrichten (Mt 17,27).

In allen Apostellisten der Evangelien wird Simon an erster Stelle genannt, und jedesmal mit dem Beinamen »Petrus«. Es geht also nicht nur um eine Ehrenstellung unter den anderen Aposteln, sondern um ein Herausragen durch das Felsenamt. Übrigens wird Petrus im Neuen Testament öfter mit Namen genannt als alle anderen Apostel zusammen.

Später treffen wir den Herrn mit seinen Jüngern zu Cäsarea Philippi, wo er sie ganz unvermutet und unverhofft fragt: »Für wen halten die Leute den Menschensohn?« Es ist Simon Petrus, der stellvertretend für die anderen die entscheidende Antwort gibt: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.« Und was hören wir daraufhin aus dem Munde des Herrn? »Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut (also nicht menschliche Weisheit) hat dir dies offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist (eine übernatürliche Offenbarung hat dich also meine ewige Gottheit erkennen und bekennen lassen); so sage ich dir: **Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen**

Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nie und nimmer überwältigen. Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.« (Mt 16,18 ff.) Er soll als Felsenfundament dem Haus der Kirche Einheit und unerschütterliche Festigkeit gewähren. Er soll Schlüsselgewalt haben, d.h. Verwalter des Gottesreiches auf Erden sein.

Der Herr hat die Voraussage, die Verheißung des Primates für Simon Petrus nach seiner Auferstehung verwirklicht. Während seinem vierzigstägigen Aufenthalt auf Erden in seinem verklärten Auferstehungsleib steht er eines Morgens am Ufer des Sees Genesareth. Eine fruchtlose Fischernacht hatten die Apostel hinter sich, und erst auf das Wort des Herrn hin füllten sich ihre Netze mit 153 großen Fischen. Bei dieser Gelegenheit wendet sich der Herr an Simon Petrus: »Simon, liebst du mich mehr als diese?« »Ja, Herr, ich liebe Dich.« »Weide meine Schafe.« »Simon«, so fragt er ein zweites Mal, »Sohn des Johannes, liebst du mich wirklich?« »Ja, Herr, ich liebe Dich.« »Weide meine Schafe.« »Simon, Sohn des Johannes«, so fragt er ein drittes Mal, ihn an seine dreifache Verleugnung erinnernd und eine wirksame Sühne dafür von ihm fordernd, »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?« Simon wird traurig, niedergeschlagen, und kleinlaut und verzagt stammelt er dieses Bekenntnis: »Ja, Herr, Du weißt alles; Du weißt auch, daß ich Dich liebe.« »Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.« (Joh 21,15 ff.) Hier ist dem Simon zuteil geworden, was ihm der Herr zu Cäsarea Philippi auf das Bekenntnis der Gottessohnschaft hin verheißen hat. Christus setzt ihn hier ein zu seinem Statthalter, zu seinem Stellvertreter auf Erden; er beruft ihn zum obersten Führer der hl. Kirche.

Simon Petrus ist es, der über die Reinheit der Lehre, über die Unverfälschtheit des Evangeliums zu wachen hat. Simon Petrus ist es, der die Schlüssel des Himmelreiches verwaltet. Er ist nicht nur oberster Lehrer der hl. Kirche, sondern auch der oberste Hirte der Herde Gottes. »Weide meine Schafe, weide meine Lämmer«, so sagt ihm der Herr. Er setzt ihn zum obersten Hirten des gläubigen Volkes, und nicht nur des gläubigen Volkes, sondern auch zum Hirten der Hirten ein.

Simon Petrus ist oberster Lehrer, oberster Hirte und oberster Priester im Mystischen Leibe Christi.

Kurze Zeit vor dem Leiden macht der Herr noch einmal die besondere Stellung des Simon Petrus deutlich: »Simon, Simon, der Satan hat verlangt, euch zu sieben, wie man den Weizen siebt. Ich aber habe für

dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke. **Du, wenn du dereinst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.**« (Lk 22,31) - Für keinen anderen Apostel hat Jesus in dieser ganz besonderen Weise gebetet; kein anderer hat den ausdrücklichen Auftrag vom Herrn empfangen, seine Brüder im Glauben zu stärken. Dieser Auftrag steht indessen im Zusammenhang mit einer Bekehrung; seiner Erfüllung geht offensichtlich die Schwachheit voraus.

Führen wir kurz das Zeugnis der Kirchenväter gemäß der Dogmatik von L. Ott (Grundriss der Dogmatik, L. Ott, 11. Auflage, S. 39) an:

Die Väter bezeugen im Anschluß an die Primatsverheißung, daß die Kirche auf Petrus aufgebaut wurde, und erkennen ihm den Vorrang vor den übrigen Aposteln zu. **Tertullian** sagt von der Kirche: „*die auf ihn gebaut wurde*“ (De monog. 8). **Cyprian** sagt im Hinblick auf Mt 16,18f: „*Auf einen baut er die Kirche*“ (De unit. eccl. 4). **Klemens von Alexandrien** bezeichnet den seligen Petrus als „*den Auserwählten, den Erlesenen, den ersten unter den Jüngern, für den allein, außer für sich selbst, der Herr die Steuer zahlte*“ (Quis dives salvetur 21, 4). **Cyrrill von Jerusalem** nennt ihn „*das Haupt und den Führer der Apostel*“ (Cat. 2,19). Nach **Leo dem Großen** wurde „*von der ganzen Welt nur Petrus dazu auserkoren, das Haupt aller berufenen Völker, sämtlicher Apostel und aller Väter der Kirche zu sein*“ (Sermo 4,2).

Simon Petrus hat nach der Himmelfahrt Christi seine Funktion sofort wahrgenommen, sein Papsttum unverzüglich ausgeübt. Noch vor der Aussendung des Heiligen Geistes ergreift er die Initiative zur Ersetzung des Verräters Judas. Der hl.



Spätantike Bronzestatue des hl. Petrus im Hauptschiff der Basilika von Mailand

Matthias wird als Zeuge der Auferstehung Christi, d.h. als Zeuge der Gottheit unseres Herrn und Heilandes, ins Apostelamt berufen (Apg 1,15 ff.).

Am Pfingsttage selbst ist es der erste Papst, der den Juden die Sünde ihres Verwerfens des Messias vor Augen führt, ihr Herz zu Buße und Zerknirschung bewegt und sie

aufruft zu Bekehrung, Glaube an und Taufe auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung ihrer Sünden. An jenem Tage werden auf dieses sein kraftvolles Wort hin der Kirche 3000 Seelen eingegliedert (Apg 2,10 ff.).

Bei der Apostelzusammenkunft zu Jerusalem ist es Simon Petrus, der die letzte Entscheidung trifft und den Ausschlag gibt bezüglich der Aufnahme von Heidenchristen in die Kirche.

Die Person

Werfen wir nun einen Blick auf die Person des Simon Petrus. Dieser Mann hat einen **kindlichen Glauben, ist voll der Liebe und Anhänglichkeit seinem Meister gegenüber.** Kurz vor dem Leiden Christi versichert er ihm, daß er bereit sei, mit ihm in Kerker und Tod zu gehen, alles mit ihm und für ihn zu leiden: »*Mögen alle an Dir irre werden, ich jedenfalls nicht.*« Und nochmal versichert er: »*Selbst wenn ich mit Dir sterben müßte, nie werde ich Dich verleugnen.*« (Mt 26,33.) Das sind mutige Worte, ein Bekenntnis, das aus seiner tiefen, brennenden Liebe fließt.

Simon Petrus wird bei der Einsetzung in sein Amt vom Herrn gefragt, ob er ihn denn mehr liebe als alle anderen Apostel. Der Herr kennt das Geheimnis der Herzen; er weiß, daß er trotz vorübergehender Schwachheiten im letzten mit der Standfestigkeit und Treue dieses Mannes rechnen kann.

Simon Petrus stirbt in Rom im Jahre 67 den Martertod, mit dem Kopf nach unten ans Kreuz geschlagen. Mit seinem Blut hat er die Gründung der römischen Christengemeinde und die Errichtung des apostolischen Stuhles in der Hauptstadt des Imperiums besiegelt. Deshalb ist der römische Bischof stets der Hirte der gesamten Herde Christi; deshalb ist die Kirche römisch, ist die Ortskirche Mutter und Lehrmeisterin aller anderen Ortskirchen des Erdkreises.

Indes fallen die Schwachheiten und Fehler des Simon Petrus mehr ins Gewicht, als man bisweilen zuzugeben geneigt ist. Petrus ist nicht nur einmal gefallen! Wir haben gerade hingewiesen auf das Ereignis zu Cäsarea Philippi. Dort wird ihm die Verwaltung der Schlüssel des Himmelreiches verheißen. Für welches außerordentlichen Amt, für welche große Verantwortung, für welche Würde hat der Meister ihn ausersehen!

Unmittelbar danach verkündet der Herr seinen Aposteln sein bevorstehendes Leiden. »*Seht*«, so sagt er, »*wir ziehen jetzt hinauf nach Jerusalem.*« Er werde dort vieles erleiden von Seiten der Ältesten, Hohenpriester und Schriftgelehrten; er werde getötet werden, aber am dritten Tage auferstehen (Mt 16,21 ff.).

Petrus ist ganz bestürzt ob eines solchen Wortes, ob solch düsterer Perspektiven. »Gott bewahre, Herr; das soll Dir keineswegs widerfahren!« Simon Petrus denkt menschlich, diesseitig und irdisch; er will den Meister von seiner übernatürlichen Mission, von seinem göttlichen Auftrag, von der Sendung, die ihm der Vater anvertraut hat, abbringen. Darf uns da als Katholiken die Reaktion Christi wundern? Und doch hätten wir ein solches Wort niemals für möglich gehalten. »Weg von mir, du Satan, du bist mir zum Ärgernis; du hältst es nicht mit Gott, sondern mit den Menschen!« Denjenigen, den er noch vor wenigen Augenblicken zur Würde des Papsttums ausersehen hat, nennt er jetzt einen Widersacher, einen Teufel. Es sind dies nicht Worte eines zornigen Mitapostels oder eines antirömischen Protestanten, sondern Worte aus dem Munde der göttlichen Weisheit selbst.

Aber, so sinnt die bestürzte Seele, so fragt der ratlose Katholik, was hat denn Simon Petrus Böses getan? Er wollte mit seinen rein menschlichen Gedanken die übernatürliche Heilsordnung aufs rein Irdische reduzieren und damit fälschen; er wollte das Kreuz Christi und den Kampf gegen die Sünde durch ein Aggiornamento, eine Angleichung an die Welt ersetzt sehen.

Dies ist **nicht die einzige Schwäche**, die sich Simon Petrus hat zuschulden kommen lassen. Erinnern wir uns an die Beteuerung seiner Treue unmittelbar vor dem Leiden Christi. Aber dann **schläft Simon Petrus am Ölberg** in jenen Augenblicken, da die Sünde wie eine Sturzflut sich auf den Unschuldigen ergießt und ihn dreimal zur Erde wirft, da seine Seele betrübt ist bis in den Tod. Als die Häscher den Herrn gefangen nehmen, flieht Petrus zusammen mit den anderen Jüngern. Als dann der Herr vor Annas und Kaiphas steht, wendet sich eine Magd an Petrus, der dem Geschehen scheu und vorsichtig gefolgt war: »Gehörst nicht auch du zu den Jüngern dieses Menschen?« Er antwortet: »Nein.« Kurz darauf wird er aufs Neue herausgefordert und zur Rede gestellt: »Du bist auch einer von ihnen!« Und er leugnet es abermals. Kurz darauf sagen die Umstehenden abermals zu ihm: »Gewiß bist du einer von ihnen; du bist auch ein Galiläer! Deine Sprache verrät dich ja.« **Da fängt er an zu fluchen und zu schwören: »Ich kenne den Menschen da nicht, von dem ihr redet!«** (Mt 26,69 ff.) Er habe nichts zu tun, so versichert er, mit diesem Jesus, mit dem er drei Jahre lang zusammen gewesen, von dessen göttlicher Lehre er bevorzugter Zeuge wurde, dessen Wunder er alle aus der Nähe gesehen, die Krankenheilungen, die Teufels-austreibungen, die Brotvermehrung, die Totenaufweckungen, insbesondere jene des Lazarus, der schon vier Tage im Grabe ruhte, schließlich die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor!

Was soll man dazu sagen? Als nach der dreimaligen Verleugnung der Hahn kräht und der Herr aus seinem blutübertonnenen Antlitz einen schmerzvollen, aber auch erbarmenden Blick auf Simon Petrus wirft, da endlich begreift dieser seine Sünde, seine Treulosigkeit, seine beschämende Verleugnung. **Und er geht hinaus und weint bitterlich.** Die Legende weiß zu erzählen, am Ende seines Lebens seien seine Wangen von tiefen Furchen durchzogen gewesen ob all der vielen Tränen, die er während seines Lebens vergossen hatte wegen der Verleugnung der fleischgewordenen Wahrheit und Liebe.

Man wird nun einwenden wollen, diese beiden Schwachheiten zu Cäsarea Philippi und dann beim Leiden Christi hätten sich zugetragen, bevor den Jüngern der Heilige Geist verliehen, bevor sie ausgestattet waren mit der Kraft von oben und bevor Simon Petrus in sein Amt eingesetzt war.

Das ist richtig, aber lesen wir nach, **was sich nach der Geistsendung und Übernahme des Papsttums in der Urkirche zugetragen hat:** Zwischen den Judenchristen und den Heidenchristen, zwischen jenen, die aus der Beschneidung kamen, und jenen, die sich aus dem Heidentum direkt zum Christentum bekehrten, gab es einen gewissen Zwist. Wir begegnen Simon Petrus in Antiochien, wo er Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen pflegt, ohne von ihnen die Beschneidung zu fordern, so wie es ja auch bei der Apostelzusammenkunft zu Jerusalem beschlossen worden war und er es selber gutgeheißen hatte. Doch da werden die Judenchristen bei ihm vorstellig. Sie bedrängen ihn und üben Druck auf ihn aus, und **Simon Petrus wird aufs Neue schwach. Er verleugnet die Heidenchristen und bricht die Tischgemeinschaft mit ihnen. Da tritt Paulus mit Kraft auf, widersteht dem Petrus ins Angesicht**, weil er Tadel verdiente, so heißt es im 2. Kapitel des Galater-Briefes. Und wir hören dann weiter aus dem Munde des hl. Paulus, daß die Handlungsweise des Petrus nicht der Wahrheit des Evangeliums entsprochen habe, da er die Heidenchristen zu etwas anhalten wolle, was er selbst nicht beobachte!

Der hl. Paulus wirft also dem Petrus seine Schwachheit offen vor allen anderen vor; der Bischof dem Papst, der Apostel dem obersten der Apostel. Was hat nun der hl. Petrus getan? Hat er etwa den hl. Paulus suspendiert, seiner kirchlichen Ämter enthoben? Oder gesagt, er habe sich selbst außerhalb der Kirche gestellt, sei ein Rebell und ungehorsam? Keineswegs. Der hl. Petrus hat sein Unrecht eingesehen, ist in sich gegangen und hat seinen Fehler bereut. Andererseits hat Paulus nie auf Grund der Schwäche des Petrus behauptet,

dieser sei nicht mehr Papst, er sei seines Amtes verlustig gegangen, und somit sei der päpstliche Stuhl vakant!

Die Kirche durch die Jahrhunderte

Und demgemäß vertrat *Erzbischof Lefebvre* in all den Jahren des offenen Kampfes um den Glauben der Kirche die Devise: **weder häretisch noch schismatisch, sondern katholisch!** Wir können unter keinen Umständen die heutigen liberalen und naturalistischen Ideen des neuen Roms annehmen; aber wir wollen uns ebenso wenig vom ewigen Rom trennen. Wir sind und bleiben katholisch, indem wir uns an das halten, was die Päpste übereinstimmend als die verbindliche Lehre der Kirche vorgetragen haben.

Das dreifache Amt des Simon Petrus – oberster Lehrer, oberster Priester, oberster Hirte – ist von ihm selber übergegangen auf seine Nachfolger, bis hin zum heutigen Papst Franziskus.

Das **Erste Vatikanische Konzil** hat mit Klarheit dieses Amt dogmatisch definiert und festgehalten, **daß der Papst von jeglichem Irrtum bewahrt bleibe, wenn er als oberster Hirte der Kirche verbindlich in Glaubens- und Sittenfragen für die ganze Kirche spricht (*ex cathedra*)**. Darüber hinaus sei dem Simon Petrus der **Jurisdiktionsprimat** übergeben, kraft dessen er die Kirche zu regieren und zu leiten habe, indem er als oberster Gesetzgeber und auch oberster Richter in der Kirche fungiere. Dieses nämliche Konzil stellt indessen fest, daß den Nachfolgern des Petrus der Heilige Geist nicht dazu verheißen worden sei, damit sie eine neue Lehre erfänden, sondern dazu, daß sie das überlieferte Glaubensgut in heiliger Weise bewahrten und in getreuer Weise darlegten (DS 3070). Mit anderen Worten, das Amt des Simon Petrus ist vom Herrn gestiftet und seiner Kirche geschenkt für die übernatürliche Gnaden- und Heilsordnung, für das Leben der Seelen, das in der heiligmachenden Gnade hienieden beginnt und in der ewigen Anschauung des Dreifaltigen Gottes seine Entfaltung und seinen Schlußpunkt findet.

Dazu ist die gesamte Autorität der Kirche eingesetzt. **In diesem Sinn ist die Autorität der Kirche ein Dienst.** Der Papst ist Diener der Wahrheit und der göttlichen Ordnung des Neuen Bundes. Der Papst, zusammen mit den Bischöfen bis hinunter zum kleinsten Vikar und Kaplan, steht im Dienst der übernatürlichen Heilsordnung Gottes, die es durch Raum und Zeit hindurch zu bewahren gilt vor jeglicher Verderbnis, um so die Seelen neu zu gebären, um sie zu beschenken und sie ihrer ewigen Bestimmung entgegenzuführen.

Das Amt des Simon Petrus, haben wir

festgestellt, ist übergegangen auf alle seine Nachfolger bis zum heutigen Papst. Auch viele seiner Tugenden, wie seine Treue und seine außerordentliche Liebe, findet man in seinen Nachfolgern. **Die ersten 35 Päpste der Kirche** haben fast alle ihr Blut als **Märtyrer** für ihren Herrn und Heiland vergossen. Wir sehen sie alle als Heilige unter die Freunde Gottes eingereiht.

Später erblicken wir in der langen Reihe der 266 Nachfolger des hl. Petrus einen **hl. Papst Leo I.**, den man auch den Großen nennt, der Attila und seine Hunnen bei ihrem Verwüstungszug zur Umkehr bewog, der herrliche Predigten gehalten, der Kirche seine tiefe Lehre über den Gottmenschen und ihr eigenes Wesen geschenkt hat.

Wir sehen den großen **Papst Gregor I.** als treusorgenden Hirten der ihm anvertrauten Herde. Obwohl er fast sein ganzes Leben als Papst auf dem Krankenbett zubringen mußte, hat er sich für die Kirche bis zum letzten geopfert und sie erleuchtet durch seine Pastoralregel und seine moraltheologische Lehre.

Wir begegnen einem **hl. Papst Gregor VII.**, der die Kirche verteidigt gegen den weltlichen Übergriff des Kaisers, Heinrichs IV. Deshalb stirbt er in der Verbannung mit den Worten auf den Lippen: »Ich habe die Wahrheit geliebt und das Unrecht gehaßt. Deshalb sterbe ich in der Verbannung.«

Wir sehen einen **Papst Pius V.** die ganze Christenheit zum Gebet und zum Kreuzzug gegen die Gefahr des Islams aufrufen. Durch sein mutiges Eingreifen wird das Abendland von dieser schrecklichen Gefahr des Halbmonds befreit und gerettet. Dieser Papst hat der Christenheit in besonderer Weise die Betrachtung und Verrichtung des Rosenkranzes ans Herz gelegt und uns die hl. Messe in neuem Glanze geschenkt, gereinigt von einigen Überwucherungen und Veränderungen, die sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hatten.

Wir bewundern **Papst Innozenz XI.**, der gut hundert Jahre später die Christenheit in gleich entschiedener Weise zum Kampf gegen die Türken aufruft, die bis nach Wien vorgedrungen sind. Durch seine Energie kommt die Allianz unter den christlichen Häuptern zustande, die unter der Fahne der Immaculata am 12. September 1683 am Kahlenberg bei Wien den ruhmvollen Sieg über die Feinde der Christenheit davonträgt.

Wir sehen einen **hl. Papst Pius X.** am Anfang des letzten Jahrhunderts mit Kraft, Glaubensstärke und außerordentlichem Bekennermut gegen die Zeitirrtümer ankämpfen, insbesondere gegen den Modernismus. Er bekennt offen, seine Politik sei das Kreuz, und die wahren Freunde des Volkes seien nicht die Neuerer und Umstürzler, sondern jene, die die

Tradition der Kirche bewahrten. Wahrhaftig, aus Liebe zum Herrn haben sie alle gehandelt; in ihrer Treue mußten sie manche Unbilden auf sich nehmen.

Indes findet man auch die erwähnten Schwächen des Simon Petrus bei manchem seiner Nachfolger. Ich spreche nicht so sehr von den Fehlern im persönlichen Leben der Päpste, wie etwa bei einem *Alexander VI.*, der ein wahres Ärgernis für die Christenheit war; auch nicht so sehr über das Beispiel der **Renaissance-Päpste**, die sich mehr als weltliche Herrscher sahen denn als Verwalter der Geheimnisse Christi. Solches betrifft mehr die praktische Lebenshaltung dieser Männer, und man darf ja schließlich nicht die Unfehlbarkeit des Papstes verwechseln mit der Sündenlosigkeit des Papstes. Der Herr hat dem Simon Petrus die Unfehlbarkeit verheißen und nach seiner Auferstehung tatsächlich geschenkt, aber keineswegs die persönliche Fehlerlosigkeit noch die Irrtumslosigkeit in seinem privaten Urteil.

Da fällt unser Blick auf **Papst Johannes XXII.** († 1334), der eine Zeitlang behauptete, der Mensch werde erst beim Jüngsten Gericht vor den Richterstuhl Gottes gerufen, es gebe kein persönliches Gericht und folglich auch kein Fegfeuer. Es erhebt sich die Stimme der gesamten theologischen Fakultät der Universität zu Paris, der Sorbonne; alle Theologen und alle Gelehrten verwahren sich gegen eine solche Irrlehre. Papst Johannes XXII. widerruft und bestätigt die kirchliche Lehre vom persönlichen Gericht und Fegfeuer.

Doch schon Jahrhunderte zuvor sehen wir merkwürdige Schwächen bei manchen Päpsten. Zur Zeit des Glaubenskämpfers Athanasius regiert **Papst Liberius** († 366) die Kirche. Athanasius wird wegen seines mutigen Einsatzes für das Bekenntnis der Gottheit Christi gegen die Irrlehre des Arius fünfmal von seinem Bischofsstuhl in Alexandrien vertrieben. Er muß ins Exil gehen, er findet selbst Aufnahme beim Bischof von Trier. Eine vom Arianismus angekränkelte italienische Bischofssynode indes verurteilt Athanasius und schließt ihn gar aus der Kirche aus. Und was tut Papst Liberius? Er schließt sich diesem Urteil der italienischen Bischofssynode an! Kann man nun etwa sagen, jenes Urteil und Handeln gehe auf die Eingebung des Heiligen Geistes zurück? Es war im Gegenteil eine Fehlentscheidung des Papstes.

Später fällt **Honorius I.** († 638) auf durch seine Schwäche gegenüber einer anderen Irrlehre, nämlich dem Monothelismus, der im letzten behauptet, es gebe in Christus nur einen einzigen Willen, und folglich in Abrede stellt, daß im Herrn sich zwei Naturen, nämlich eine göttliche und eine menschliche,

finden. Honorius I. wird von einem späteren Konzil, dem 3. Konzil zu Konstantinopel, posthum verurteilt und sogar aus der Kirche ausgeschlossen (DS 552). Das Konzil wirft Honorius falsche Lehren hinsichtlich der zwei Willen Christi vor. Papst Leo II. bestätigt diese Verurteilung (DS 563); er mindert sie indessen in einem Brief an die spanischen Bischöfe, wo er sagt, Honorius sei eher wegen seiner Pflichtvergessenheit als wegen Irrlehre zu verurteilen.

P. Franz Schmidberger FSSPX

Wie aber ist dies mit der Kirche heute? Wie lässt sich das Gesagte für heute anwenden? Das soll in der kommenden Ausgabe des St. A.B. dargelegt werden.

Die Redaktion



Petrus und Paulus auf einer Bronzemedaille, 2. Jh., gefunden in der Domitillakatakomben. Vat. Museum. Papstgeschichte von Xaver Seppelt

**D e r h l .
A t h a n a s i u s u n d
d i e
G l a u b e n s k r i s e
d e s 4 .
J a h r h u n d e r t s**

Fortsetzung von St. A.B. Nr. 25

Ein Konzil verurteilt den Heiligen:

1. Verbannung

Die Häupter der arianischen Partei, die den Kopf des Athanasius wollten, versammelten sich 335 zum Konzil von Tyrus (Libanon), zusammen mit einigen katholischen Bischöfen, die den arianischen Verleumdungen Glauben geschenkt hatten. Die Anwesenheit der manipulierten Katholiken stellte den Erfolg der gegen Athanasius gerichteten Maßnahme sicher.

Ankläger waren schismatische Ägypter und Richter waren die Arianer sowie deren katholische Marionetten. Als Athanasius zusammen mit 49 ägyptischen Bischöfen auf dem Konzil erschien, wurde nur er als Angeklagter zugelassen, seine Gefährten dagegen als „nicht formell eingeladen“ zurückgewiesen.

Sie klagten Athanasius folgender politischer und religiöser Verbrechen an:

- er wolle die Menschen in der Hauptstadt aushungern, indem er das für Konstantinopel bestimmte Getreide in Ägypten zurückhalte;
- er habe den Kelch und den Altar des schismatischen Priesters Ischyras zerstört;
- er habe den Bischof Arsenio getötet und mit dessen Leichnam Magie getrieben. Als Beweismittel legten die Arianer der Versammlung die abgeschnittene, getrocknete Hand des Arsenio vor.

Bezüglich des Kelches und des Altares erkannten die zivilen Behörden und auch Ischyra selbst die Unschuld des Athanasius an. Der angeblich Ermordete, der sich nur versteckt hatte, wurde entdeckt und dem Konzil vorgezeigt, mit seinen beiden Händen.

Doch die Beweise des Athanasius nützten nichts, denn seine Verurteilung war bereits beschlossen. Der Heilige, beschimpft vom fanatisierten Volk, floh vor der bischöflichen Ungerechtigkeit (der Hafen und die Straßen wurden von den Arianern bewacht) und reiste nach Konstantinopel, um **Kaiser Konstantin** um Gerechtigkeit zu bitten.

In der Zwischenzeit schickte **Eusebius von Nikomedien** Bischöfe seiner Partei nach Ägypten zu einer neuerlichen „Untersuchung“. Bei dieser wurden jedoch die Augenzeugen und jene Zeugen, die auf der Seite des Athanasius standen, zurückgewiesen. Nach der „Untersuchung“ wurde Athanasius durch das Konzil „gemäß den Kanones“ verurteilt.

Nachdem der Heilige darauf gedrängt hatte, berief Konstantin die bischöflichen Richter in die Hauptstadt, um ein neues Gerichtsverfahren durchzuführen. Die Irrlehrer brachten vor Konstantin rein politische Anklagen gegen Athanasius vor und erreichten schließlich dessen Verurteilung und Verbannung nach Trier.

Das **Konzil von Tyrus** wurde später als „**Räubersynode**“ eingestuft. Mit Geschick war es den Arianern gelungen, Athanasius auf der Grundlage einer reinen Disziplinarmaßnahme anzuklagen und zu verurteilen. Niemals haben sie es gewagt, ihn aufgrund dogmatischer Fragen anzugreifen. Dieses „Urteil“ verfolgte Athanasius sein ganzes Leben hindurch. Mehrmals wurde er aufgrund dieses ungerechten Urteils verbannt.

Ende der ersten Verbannung (337)

Nach dem Tode Konstantins im Jahre 337, teilten seine drei Söhne, Konstantin II., Konstans und Konstantius das Reich untereinander und beschlossen die Rückkehr der Verbannten. **Athanasius kehrte im Triumph zurück.** Der hl. Antonius verließ seine Wüste und begab sich nach Alexandrien, um Athanasius zu unterstützen. Auch die ägyptischen Bischöfe unterstützten Athanasius auf dem Konzil von 338, das die Verurteilung von Tyrus aufhob, wobei es die katholische Position bestätigte und an den **hl. Papst Julius (337-352)** und alle Bischöfe der katholischen Kirche ein Schreiben richtete. Innerhalb kurzer Zeit verwandelte Athanasius Ägypten wiederum in eine Festung des katholischen Glaubens.

Doch der intrigante Eusebius setzte alles daran, Athanasius aus Alexandria zu entfernen und den gesamten Osten zu beherrschen. Er schickte eine

Gesandtschaft nach Rom mit den Dokumenten des Konzils von Tyrus, um Athanasius anzuklagen und die Anerkennung des Pisto, eines Arianers, als Bischof von Alexandrien durchzusetzen. Athanasius schickte ebenfalls eine Delegation nach Rom, um sich zu verteidigen. Bei dem **Streitgespräch in Gegenwart von Papst Julius** wurden die arianischen Abgesandten von denen des Athanasius besiegt. Nach ihrer Niederlage in Rom nahmen die Arianer Einfluß auf **Kaiser Konstantius**, der im Osten regierte, und **verurteilten Athanasius 339 auf dem Konzil von Antiochien erneut.**

2. Verbannung: Rom (339-346)

In Antiochia weihten die Arianer Gregor von Kappadokien zum Bischof und schickten ihn nach Alexandrien, um die Stelle des Athanasius einzunehmen, der „verurteilt“ worden war. Da sie die Rechtmäßigkeit der Entscheidungen der Räubersynode von Tyrus voraussetzten, erforderten es die Regeln der Kirche, dass Klerus und Volk von Alexandrien und die Bischöfe von Ägypten einen Nachfolger für Athanasius wählten, nicht aber die Arianer von außerhalb der Diözese. Gregor wurde daher von den Katholiken als Eindringling betrachtet. Als er in Alexandrien einzog, mußte er von Truppen begleitet werden. Nur wenige Arianer, Juden und Heiden spendeten ihm Beifall. Während der folgenden Tage gab es Aufruhr, **Verwundete und Tote.** Der Stadtkommandant mußte die Kirchen, eine nach der anderen, den Händen der „athanasianischen“ Katholiken entreißen, um sie dem Eindringling zur Verfügung zu stellen. Bevor Athanasius in die Verbannung ging, schrieb er allen katholischen Bischöfen einen Brief, in dem er ihnen mitteilte: „Hier die Komödie, die Eusebius präsentierte! Hier die Intrige, die er seit langem anzettelte, die erfolgreich war dank der Verleumdungen, mit denen er den Kaiser belagerte. Aber das genügte ihm nicht; er will meinen Kopf; er versucht, meine Freunde durch die Drohung mit Verbannung und Tod zu schrecken. Doch das ist kein Grund für mich, mich der Ungerechtigkeit zu beugen. Im Gegenteil! Ich muß mich verteidigen und protestieren gegen die Ungeheuerlichkeit, deren Opfer ich bin.“

Wenn zu Euch, während ihr in Euren Kirchen residiert und sie in untadeliger Weise leitet, plötzlich - auf ausdrücklichen Befehl - ein Nachfolger kommt, würdet Ihr dies einfach hinnehmen? Würdet Ihr nicht nach Vergeltung rufen? Nun gut! Es ist der Augenblick gekommen, Euch aufzulehnen aus Angst, dass sich durch Euer Schweigen dieses Übel in kurzer Zeit auf alle Kirchen ausbreitet und sich die Katheder unserer Lehre in Handels- und Wirtschaftsobjekte verwandeln.“

Der hl. Athanasius irrte sich nicht: er hatte gesehen, wer der verantwortliche Urheber dieser Missetaten war, und klagte denjenigen Kirchenmann, der dabei den größten Einfluß ausübte, an: Eusebius von

Nikomedien.

Dem *hl. Athanasius* gelang es, die Wachsamkeit, mit der man ihn bewachte, zu täuschen, und **ging nach Rom**. Dort traf er zahlreiche verbannte Bischöfe. Außerdem machte er die Römer mit dem Leben der Wüstenväter bekannt und verpflanzte so das Mönchsleben nach Europa.

Athanasius wird rehabilitiert

Die Anhänger des Eusebius hatten die Einberufung eines Konzils erbeten. Doch als das **Konzil 340 in Rom** eröffnet wurde, wollten sie nicht daran teilnehmen, weil es ihnen nicht gelungen war, es zu manipulieren. Auf dem Konzil wurden die Dokumente der Räubersynode von Tyrus einer genauen Untersuchung unterzogen, und Athanasius legte seine Verteidigung dar. Die Teilnehmer erkannten, dass seine Absetzung das Ergebnis übler Machenschaften und die Wahl seines Nachfolgers unter Mißachtung der kanonischen Vorschriften erfolgt war. Das Konzil erklärte die Entscheidungen des „Konzils“ von Tyrus für nichtig und rehabilitierte Athanasius und die übrigen Bischöfe, die Opfer der Wut der Irrlehrer geworden waren. Dennoch konnte **Athanasius erst im Jahr 346 nach Ägypten zurückkehren**.

Die Rache des Eusebius

Eusebius, der sich 339 des Stuhls von Konstantinopel bemächtigt hatte, indem er sich über die Kanones der Kirche hinwegsetzte, betrachtete sich als Papst des Ostens. Auch er **organisierte 341 ein Konzil in Antiochien und ließ Athanasius zum dritten Mal** verurteilen.

Die Bischöfe der Partei des Eusebius ertrugen es nicht, als Arianer behandelt zu werden. Sie waren Semi-Arianer oder auch Konservative, die von den Arianern manipuliert worden waren. Unter ihnen gab es Katholiken, die dennoch den Irrlehrern dienten. In ihrem neuen Glaubensbekenntnis wiesen sie sowohl die „Übertreibungen“ des Arius zurück als auch die katholischen Formulierungen. Sie arbeiteten ein Glaubensbekenntnis mit biblischem und zweideutigem Wortschatz aus. Sie drückten katholische Wahrheiten aus, aber nicht mit katholischen Formulierungen, die den Weg zur Irrlehre blockiert hätten.

Das Konzil von Sardica (342-343)

Im Jahr **342 starb Eusebius von Nikomedien**, das Haupt der Sekte, die die Kirche des Ostens besetzt hielt. Unter dem Einfluß des Papstes Julius und des Kaisers des Westens, Konstans akzeptierte Konstantius die Einberufung eines **Konzils nach Sardica (Sofia)**. Als die Arianer und ihre Verbündeten Athanasius auf der Versammlung

sahen, zogen sie sich verärgert nach Philippopolis zurück, um dort ein anderes Konzil abzuhalten, auf dem Athanasius, Papst Julius und die übrigen Bischöfe exkommuniziert wurden. Das Konzil von Sardica verkündete wiederum das Glaubensbekenntnis von Nizäa und **rehabilitierte Athanasius. 346 kehrte er nach Ägypten zurück**. Sein feierlicher Einzug in Alexandrien glich einem Triumphzug. Die ganze Stadt, alle Bischöfe Ägyptens und die Mönche stellten sich wie ein Mann auf seine Seite.

Von 346 bis 356 konnte der hl. Athanasius die Christen in Ägypten neu organisieren, er verfaßte viele Schriften und sandte Missionare nach Äthiopien.

Der hl. Athanasius wurde im 4. Jahrhundert zum Vorkämpfer der katholischen Rechtgläubigkeit in einer Welt, die sich ganz dem Arianismus zugewandt hatte. Die Einmischung der weltlichen Macht und die Schwäche hoher Würdenträger der Kirche führten zu seiner Verurteilung durch die Großen des Jahrhunderts. Man hätte denken können, dass der Tod des Hauptes der arianischen Partei, Eusebius von Nikomedien, dem Herold des katholischen Glaubens den Sieg eintragen würde. Doch es war nicht so. Der Heilige hatte vielmehr drei weitere Verbannungen zu erleiden und starb etwa sieben Jahre nach seinem letzten Exil.

Das Konzil von Arles (353)

Konstantius, nach dem Tod seines Bruders Konstans (350) alleiniger Herrscher, hatte nur ein Ziel: Er wollte den Widerstand der Athanasianer aus dem Weg räumen, da ja Athanasius noch immer unter dem ungerechten Urteil von Tyros aus dem Jahr 335 stand, das der Kaiser nicht aufgehoben hatte. Darüber hinaus warf man Athanasius Hochverrat vor und klagte ihn an, die Liturgie in einer noch nicht geweihten Kirche gefeiert zu haben. Im Jahr 352 schrieben die dem Athanasius feindlich gesinnten Bischöfe wiederum an **Papst Liberius (352-366)**, und teilten ihm mit, die Rückkehr des Athanasius nach Alexandrien sei illegal. Liberius verfolgte die römische Politik des hl. Julius, der Athanasius auf einem Konzil für unschuldig erklärt hatte. Doch unter Druck gesetzt, war Liberius bereit, ein Konzil einzuberufen, um den „Fall Athanasius“ zu regeln.

Der Kaiser, der bereits die Kirche des Ostens unter seiner Kontrolle hatte, wollte den Arianismus auch dem Westen aufzwingen. Er organisierte ein **Konzil in Arles (Frankreich)**. Der Papst schickte seine Gesandten zum Konzil. Doch ihm war klar, dass die Arianer durch die Verurteilung des Athanasius zugleich die Verurteilung des dogmatischen Konzils von Nizäa (325) erreichen wollten. Dennoch akzeptierten seine Gesandten die **Verurteilung des Athanasius**. Paulinus, Bischof von Trier, wurde nach Kleinasien (Türkei) verbannt, weil er Athanasius verteidigt hatte, der das Glaubensbekenntnis von Nizäa verkörperte.

Das Konzil von Mailand (355)

Liberius wies das Konzil von Arles zurück und schlug ein weiteres, universaleres vor, um sich gegen den Einfluß der arianischen Machenschaften, welche die politische Macht miteinbezogen, zu verteidigen. Die Neuerer, die gesehen hatten, dass es den westlichen Bischöfen (weil sie die Taktik und Irrlehre der Arianer nicht kannten) an Widerstandswillen fehlte, akzeptierten den Vorschlag des Papstes. Auch das Konzil von Mailand wurde von den Arianern kontrolliert. Alle Debatten wurden von ihnen in solche Bahnen gelenkt, dass sie eine neuerliche Verurteilung des Athanasius und damit der traditionellen Lehre erreichten.

Das **Konzil von Mailand** verwandelte sich ebenso wie das Konzil von Tyros (335) in eine **Räubersynode**. Die Bischöfe wurden vor zwei Alternativen gestellt: entweder unterschrieben sie die Verurteilung des Athanasius oder sie wurden verbannt. Die Bischöfe des Eusebius von Vercelli, Dionysus von Mailand und Lucifer von Calaris mußten in die Verbannung gehen, weil sie das ungerechte Urteil über Athanasius nicht akzeptierten. Die päpstlichen Gesandten wurden, da sie keine Bischöfe waren, in Ketten gelegt und in die Verbannung geschickt. Dies war eine Warnung an Liberius.

In Gallien (Frankreich) organisierte der hl. **Hilarius von Poitiers** den Widerstand, indem er eine Verteidigungsschrift für Athanasius an den Kaiser verfaßte. Auch er wurde daraufhin auf dem Konzil von Beziers (356) verurteilt und nach Kleinasien verbannt. **Papst Liberius** verblieb zwar im Westen, doch er war ohne Unterstützung. **Kaiser Konstantius ließ ihn entführen und bei Nacht nach Mailand bringen**. Konstantius bezeichnete Athanasius als gottlos, exkommuniziert, infam; Liberius dagegen nannte ihn einen Vorkämpfer der katholischen Rechtgläubigkeit. **Der Papst wurde daraufhin nach Griechenland verbannt** und unter die Aufsicht des intriganten arianischen Bischofs Demophilos gestellt.

Nachdem Liberius verbannt worden war, weihten die Arianer den unglücklichen Diakon Felix und ernannten ihn zum „Papst“. Einige Priester wiesen den **Gegenpapst** zurück und hielten im Volk die Treue für den rechtmäßigen Papst aufrecht. Mit all diesen Machenschaften wollten die Arianer Athanasius völlig isolieren. Noch hatte er Rückhalt in Spanien. Der häretische Kaiser ließ Hosius rufen, den Vater des Konzils von Nizäa, damit er die Verurteilung des Athanasius unterschreibe. Hosius von Cordova hielt Athanasius die Treue und wurde daraufhin ebenfalls verbannt. Nun stand Athanasius allein.

Dritte Verbannung (356-362)

Mit Unterstützung des Heeres wollten die „offiziellen Katholiken“ jenen ausschalten, den sie als die Personifizierung des katholischen Glaubens ansahen. In der Apologie seiner Flucht (Kap. 24) schrieb der hl. Athanasius: „Bei dem Soldatentrupp befanden sich Arianer, um diese anzustacheln und ihnen Unsere Person, die ihnen unbekannt war, zu zeigen. Es war bereits Nacht, einige Gläubige wachten und warteten auf die Messe. **Plötzlich kam General Syrianus mit den Soldaten an, mehr als 5000 Bewaffnete**, die Schwerter gezückt, mit Bogen, Pfeilen, Lanzen (...) Der General ließ die Kirche belagern, unternahm es selbst, seine Soldaten ganz nahe aufzustellen, damit niemand aus der Kirche entkommen und fliehen konnte. Was mich betrifft, so hielt ich es für unwürdig, in einem so kritischen Moment mein Volk zu verlassen, anstatt es zu beschützen. Ich nahm auf meinem Bischofsstuhl Platz und gab dem Diakon Befehl, einen Psalm zu lesen, und dem Volk, daran teilzunehmen, indem es antwortet: „Weil seine Barmherzigkeit ewig währt“. Danach sollten alle nach Hause gehen. Doch der General hatte sich den Eintritt erzwungen, und seine Männer gingen im Chor herum, um uns zu ergreifen. Die anwesenden Kleriker und das Volk begannen zu schreien, denn sie dachten, es sei bereits der Moment, dass auch Wir uns entfernten. Was mich betraf, so antwortete ich, dass ich nicht gehen würde, bevor nicht alle anderen, bis auf den Letzten, entkommen seien. Auch ich erhob mich, nachdem ich befohlen hatte zu beten, und forderte, dass alle anderen zuerst gehen.“ Auch er entkam wunderbarerweise der Gefahr, ohne von den Soldaten erkannt zu werden.

Die „offiziellen Katholiken“, unterstützt von der Armee, nahmen die Kirchen in Besitz. Es gab Verletzte und Tote, geweihte Jungfrauen wurden vergewaltigt und Bischöfe verbannt. Der hl. Athanasius spricht in der Apologie seiner Flucht (Kap. 6) von 30 ägyptischen Bischöfen, die unter Mißhandlungen verbannt wurden. Im Jahr **357 weihten die Arianer anstelle von Athanasius Georg von Kappadokien zum Bischof**, der für seine Intrigen und seine Korruption berüchtigt war. Der Eindringling unternahm sofort eine Terrorkampagne gegen die Parteigänger des Athanasius, die alle unter Gewaltmaßnahmen zu leiden hatten. Er ließ die Katholiken, die nicht an seinen Messen teilnahmen, verbannen. Doch 358 verjagten ihn die Katholiken zusammen mit den Heiden aus Alexandrien, um sich von seiner Tyrannei zu befreien, während die Polizei Athanasius überall suchte, ohne ihn entdecken zu können. **Die Mönche hielten ihn in der Wüste versteckt**.

Papst Liberius exkommuniziert den hl. Athanasius (357)

Liberius, zermürbt durch seine Verbannung, vielfachem Druck ausgesetzt, machte von Zugeständnis zu Zugeständnis einen Rückzieher nach

dem anderen. Und schließlich opferte er Athanasius, um seinem Exil zu entkommen und nach Rom zurückzukehren. In seinem Brief Pro Deifico schrieb er an die Arianer, die die Kirche besetzt hielten: „...Ich habe Athanasius nicht verteidigt (...) Sobald ich aber erkannte, als es Gott gefiel, dass ihr ihn zurecht verurteilt habt, da bin ich bald zu Übereinstimmung mit Euren Urteilen gelangt. Ebenso ließ ich durch unseren Bruder Fortunatian Kaiser Konstantius einen Brief bezüglich seiner Person, d.h. wegen seiner Verurteilung, überbringen. Nachdem also Athanasius von der Gemeinschaft mit uns allen ausgeschlossen ist und seine Sendschreiben von mir nicht mehr in Empfang zu nehmen sind, sage ich, dass ich mit Euch allen und mit allen Bischöfen des Ostens bzw. in allen Provinzen Frieden und Einmütigkeit habe. (...) So glaubte ich, Eure Heiligkeit bitten zu sollen, da Ihr nun klar seht, dass ich in allem einer Meinung mit Euch bin, Ihr möget Euch herablassen, mit gemeinsamem Vorgehen und Bemühen darauf hinzuwirken, dass ich aus der Verbannung entlassen werde und zu dem Stuhl, der mir von Gott anvertraut ist, zurückkehren darf.“

In seinem Brief Studens paci an die arianischen Bischöfe des Ostens aus dem Jahr 357 exkommunizierte Liberius Athanasius, ohne auf das dogmatische Problem einzugehen, aufgrund von disziplinarischen Fragen. Er schrieb: „Im Bemühen um Frieden und Eintracht unter den Kirchen habe ich, nachdem ich den von Eurer Liebe an die Person des Bischofs Julius seligen Angedenkens über die Person des Athanasius und der anderen verfaßten Brief enthalten hatte (...), die römischen Presbyter Lucius, Paulus und Helianus von meiner Seite nach Alexandrien gesandt, er solle nach Rom kommen, damit in seiner Gegenwart das, was der Ordnung der Kirche entspricht, gegen ihn festgesetzt würde. Auch habe ich demselben durch die oben genannten Presbyter einen Brief überbringen lassen, der zum Inhalt hatte, dass er, wenn er nicht komme, sich im klaren darüber sein müsse, dass er von der Gemeinschaft mit der Römischen Kirche ausgeschlossen sei. Die Presbyter nun berichteten bei ihrer Rückkehr, er habe es abgelehnt zu kommen. Schließlich bin ich dem Brief Eurer Liebe gefolgt, den Ihr bezüglich der Person des oben genannten Athanasius an uns gerichtet habt, und Ihr sollt durch diesen Brief, den ich im Bemühen um Einmütigkeit mit Euch verfaßt habe, wissen, dass ich mit Euch allen und mit allen Bischöfen der katholischen Kirche Frieden habe, der oben genannte Athanasius aber ausgeschlossen ist von der Gemeinschaft mit mir bzw. der Römischen Kirche und vom kirchlichen Schriftverkehr.“

So opferte Liberius den größten Verteidiger des katholischen Glaubens und trat in Kommunion mit den arianischen Bischöfen, die sein

Vorgänger, der hl. Julius, als Irrlehrer oder die Irrlehre begünstigend bezeichnet hatte.

Er schrieb auch an zwei bekannte Irrlehrer und teilte ihnen mit, dass „Athanasius, der Bischof von Alexandrien war, von mir verurteilt worden ist, (...) auch von der Gemeinschaft mit der Römischen Kirche ausgeschlossen wurde.“

Im Jahr 358 konnte Papst Liberius, nachdem er ein Glaubensbekenntnis unterschrieben hatte, das in der Grundlage rechtgläubig war, **nach Rom zurückkehren**. Später bereute er, dieses Dokument unterschrieben zu haben, und die Kirche beachtete die gegen den hl. Athanasius ausgesprochene Exkommunikation nicht.

Ende der Verbannung: Julian der Abtrünnige

Konstantius starb 361, sein Vetter Julian der Abtrünnige wurde alleiniger Herrscher. Julian, von dem Arianer Eusebius von Nikomedien im Glauben unterwiesen, sagte sich von Christus los und stellt das Heidentum wieder her. Er erlaubte den verbannten Bischöfen die Rückkehr, um das Durcheinander unter den Christen zu erhöhen und verfolgte und lähmte die Kirche durch die Gesetze. Er organisierte mit allen Kräften des Staates eine militante heidnische Religion und unterdrückte unter tausend Vorwänden die Christen.

Kaum aus der Verbannung zurückgekehrt, organisierte der hl. Athanasius mit Unterstützung des hl. Eusebius von Vercelli ein Konzil der, wie sie es nannten, „Bekennen“. Auf diesem Konzil legten sie die Grundlagen für eine Lösung des arianischen Problems.

Vierte Verbannung (362-363)

Athanasius führte die Christianisierung Ägyptens fort, und Julian der Abtrünnige verbannte ihn aus Neid. Die Christen fürchteten diesen hinterhältigen, nachtragenden und mächtigen Abtrünnigen, diese Frucht des Arianismus, und trauten ihm alles zu, doch der hl. Athanasius sagte von Julian: „Er ist nicht mehr als ein Wölkchen, das bald vorübergehen wird.“ **Im Krieg gegen die Perser 363 fiel Julian der Abtrünnige**. Gemäß der Tradition waren seine letzten Worte: „Du hast gesiegt, Galliäer.“ Das Heer wählte zum **Kaiser Jovianus**, einen eifrigen Katholiken, der schon bald Athanasius aus der Verbannung zurückrief und die Gesetze Julians außer Kraft setzte. Jovianus starb bereits im darauffolgenden Jahr, und mit **Valentinian I. (364-375)** wurde 364 ein weiterer Katholik gewählt. Valentinian teilte die Herrschaft mit seinem Bruder **Valens**.

Unglücklicherweise war Valens Arianer und haßte die wahren Katholiken. Er gab die Macht in der Kirche den Palastbischöfen, die Arianer waren. Doch die Begünstigung des Valens für die Arianer erwies sich als kontraproduktiv. Der Grund dafür war, dass Valens als strenger Arianer die extreme Partei unterstützte und

sowohl die Semi (Halb)-Arianer als auch die Katholiken verfolgte. Dies bewirkte, dass sich die Semi-Arianer, die den eigentlichen Kern der Bewegung bildeten, den Katholiken annäherten, und da diese Periode zusammenfiel mit der intensiven Einigungskampagne, die der hl. Athanasius und die übrigen katholischen Bischöfe gerade zu Ende führten, wuchs mit jedem Tag die Zahl der Konversionen. Mit dem Ergebnis, dass Athanasius, die Seele dieser Bewegung, verbannt wurde.

Fünfte Verbannung (365-366)

Es war die fünfte Verbannung. Dieses Mal hielt sich der hl. Athanasius in der väterlichen Grabstätte verborgen, und vier Monate später mußte ihm Valens, unter dem Druck und den Drohungen der Einwohner von Alexandrien, die Rückkehr erlauben. Der Heilige kehrte an seinen Bischofssitz zurück, arbeitete mit ganzer Kraft daran, dem Durcheinander in der Kirche ein Ende zu setzen, zügelte die Extremisten seiner eigenen Partei und zog alle Bischöfe und Gläubigen guten Willens zu sich heran, die der Irrlehre in die Falle gegangen waren, die sich der Kirche bemächtigt hatte, um den Glauben zu zerstören.

St. Athanasius starb am 2. Mai 373. Er, der sein ganzes Leben hindurch für den Großteil der Bischöfe und Mächtigen seiner Zeit das schwarze Schaf war, ist heute in der Kirche Heiliger, Kirchenvater und Kirchenlehrer des katholischen Glaubens.

(Aus: Dios nunca muere, Nr. 8-10, 2002)

Heiliger Athanasius, bitte für die Kirche und für uns Christen heute!

Amt und Person des Simon Petrus

P. Franz Schmidberger. Sarto 44 Seiten, kart.,
Preis: 4,90 EUR (D), 5,50 EUR(A)

Ist der Papst in jedem seiner Worte unfehlbar? Gibt es päpstliche Verfügungen, die den Katholiken nicht zum Gehorsam verpflichten? Diese und andere Fragen werden in diesem kleinen Werk beantwortet anhand der Person des ersten Papstes, des heiligen Petrus, und der 2000-jährigen Papstgeschichte. Dabei bemüht sich der Verfasser in besonderer Weise um den katholischen Glaubenssinn und um das sentire cum ecclesia, das Denken mit der Kirche, und um die Liebe zur Kirche als dem geheimnisvollen Herrenleib.

Bestellungen bei:

A: Sarto-A-3452 Jaidhof 1, Tel.: 02716/651565

D,CH: Sarto, Dr.-Jaufmann-Str. 3,

D-86399 Bobingen, Tel.:08234/95972-0

Frühling in der Kirche

Wir verweisen Sie nochmals auf den außergewöhnlichen Film über den Weg eines jungen Priesters. Sie sollten es nicht versäumen ihn anzusehen. (34 Minuten)

Link-Adresse: www.priesterseminar-herz-jesu.de

Auch als DVD erhältlich: Priesterseminar Herz Jesu, Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling oder: priesterseminar-herz-jesu@gmx.de / Gegen Spende /

Wir empfehlen die DVD auch als Geschenk - besonders für junge Menschen.

„FSSPX-Film Priesterausbildung im 3. Jahrtausend, YouTube“

Adressen für St. Athanasius Bote:

D,CH-IKC, Postfach 1254, D-88492 Riedlingen.

st.athanasius@gmx.de

Ö-Dipl.Ing. Dr. Felix Bentz, Tel/Fax +43(0)7712/2455

Auf Wunsch senden wir Ihnen kostenlos Verteilerexemplare des St. Athanasius Boten.

Liebe Leser ! Liebe Freunde!

Offensichtlich ist die Situation der westlichen Welt sehr ernst geworden. Trotz des hohen Wohlstandes - nicht für alle - wächst die Unsicherheit und die Ratlosigkeit in der Politik, in der Wirtschaft und auch in der Kirche.

Der St. A. B. hat die Aufgabe Grundübel und Heilmittel im religiösen und geistlichen Bereich deutlich zu benennen, um damit Orientierung und Hilfe anzubieten. Wir können dies nur durch Eure Hilfe.

Es gibt einen unfehlbaren Rat für die Gesellschaft und für den Einzelnen:

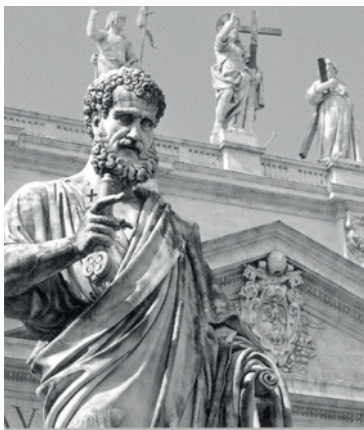
Christus gestern, heute und in Ewigkeit.

Nachweislich gibt es nichts Vergleichbares oder Besseres. Ein zweites gehört dazu: **Per Mariam ad Jesum.** Mit Hilfe Mariens gelangen wir zu unserem Herrn Jesus Christus. Dies wünschen wir Ihnen allen.

Dr. Felix Bentz

Franz Kronbeck

Inge M. Thürkau



P. Franz Schmidberger

Amt und Person
des Simon Petrus

